Nur die Perfektion ist gut genug

PORTRÄT Professor Pompiliu Piso ist einer der Top-Experten auf dem Gebiet der Tumorchirurgie. Der 51-jährige Chefarzt im Regensburger Krankenhaus Barmherzige Brüder verfolgt ein ehrgeiziges Ziel: die bestmögliche medizinische Versorgung aller Krebspatienten

VON HEIKE SIGEL

Leben und Tod. Um nichts weniger geht es, wenn Professor Pompiliu Piso seinen Arbeitstag beginnt. Aber darüber kann er nicht ständig nachdenken. „Das würde mich nur lähmen. Viel weiter bringt es mich, wenn ich mich so genau wie möglich auf eine Operation vorbereite“, sagt der Top-Chirurg. Frühmorgens radelt er mit seinem Trekking-Rad zu seinem Büro. Im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder stellt er es direkt vor seinem Schreibtisch im Erdgeschoss ab. Er könnte auch zu Fuß gehen. Schließlich wohnt er nur sechs Gehminuten von der Klinik weg. „Aber in den vier eingesparten Minuten kann ich schon wieder anderes erledigen.“ Der Satz ist bezeichnend für das straffe Zeitmanagement des 51-Jährigen. Wenn du liebst, was du tust, wirst du nie wieder in deinem Leben arbeiten müssen. Auf Piso, seit fast acht Jahren Chefarzt der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie bei den Barmherzigen, trifft das zu. Sonst könnte er sein tägliches Programm nicht stemmen.

Vier bis fünf Operationen pro Tag sind die Regel

14- bis 16-Stunden-Tage sind für den Experten auf dem Gebiet der Tumorchirurgie keine Seltenheit. Um sieben Uhr startet er die Visite, anschließend trifft sich die ganze Mannschaft zur Konferenz. Man spricht über die Operationen des Vortags, die Vorkommnisse der zurückliegenden Nacht, schwere Fälle, anstehende OPs. Danach macht sich Professor Piso mit seinen Oberärzten auf den Weg zur Intensivstation, um die frisch Operierten zu begutachten. „Nach den ersten zweieinhalb Stunden des Tages habe ich schon um die 30, 40 Patienten gesehen.“

Nach einem kurzen Briefing mit seinen Kollegen geht es in den Operationssaal. Vier bis fünf OPs pro Tag sind der Schnitt. „Das kann mal bis 16, aber auch bis 18 oder 19 Uhr gehen“, erzählt Piso. „Dann kommt man aus dem OP raus und der Tag im Büro fängt erst an. Vorher gehe ich aber immer noch auf die Station und die Intensivstation.“ Die Mappen auf dem Schreibtisch müssen dann noch länger warten. Darin befinden sich Anfragen von Menschen aus der ganzen Welt. Verzweifelte Krebspatienten, die um seine Meinung bitten oder von ihm behandelt werden wollen. Auch Vorträge, für die er auf Einladung ins In- und Ausland reist, und eigene Publikationen bereitet Professor Piso meist in diesen Abendstunden vor. Ein Mammutprogramm. „Ich habe ein sehr gutes Team. Alles ist im Fluss“, sagt er. Seine Frau und die 17-jährige Tochter tragen dieses Pensum mit. Dafür ist er ihnen dankbar.

Pompiliu Piso, schlank und absolut fokussiert, sitzt mit wachen Augen auf der Couch seines Büros. Dort, wo er schon hunderte Patienten empfangen und mit ihnen ihre Therapie durchgesprochen hat. Sein Arbeitstag ist zu Ende. Von Müdigkeit keine Spur. Ist der Mann ein Überflieger, ein Hochbegabter? Piso lacht. „Ich war kein schlechter Schüler. Aber ich habe mich als Jugendlicher eher um Sport gekümmert, viel gelesen, Gedichte geschrieben, in einer Heavy-Metal-Band gespielt und bin viel gereist.“ Wobei „um Sport gekümmert“ im Falle von Pompiliu Piso heißt: sich leistungssportmäßig als Diskuswerfer auszuprobieren. „Vielleicht kommt daher auch meine Disziplin“, sagt er.

Als 17-Jähriger, so Piso, habe er begonnen, sich für Medizin zu interessieren. „Ab dann gab es für mich nur noch Lernen.“ Piso schließt das Studium als Zweitbester seines Jahrgangs ab. Seine Promotion zum Thema „Die chirurgische Therapie proximaler Magenkarzinome“ wird von der Medizinischen Hochschule Hannover mit „magna cum laude“ bewertet. Seine Habilitation erfolgt nur zwei Jahre später ebenfalls in Hannover. Eigentlich wollte Piso Psychiater und Spezialist auf dem Gebiet der Traditionellen Chinesischen Medizin werden. „Aber dann habe ich Patienten mit schweren Psychosen kennengelernt und erkannt, dass es lange Jahre braucht, um die in den Griff zu bekommen.“ Die Chirurgie erschien dem jungen Studenten plötzlich konkreter und erfolgsversprechender. „Weil das Leiden damit sofort unterbunden werden kann“, sagt Piso. Viele Nächte verbringt der Medizinstudent seitdem in der Notaufnahme, fühlt sich in seinem Element. Er studiert die Anatomie an Leichenpräparaten und übt, übt und übt. Die ständige Verfeinerung seiner Operationstechnik, der Drang zur absoluten Perfektion – das treibt den Mediziner an. Professor Piso behauptet das nicht von sich selbst. Aber als das Gespräch auf die minimal-invasive Chirurgie und in diesem Zusammenhang auf das computergestützte OP-System ‚Da Vinci‘ kommt, wird dieser Ehrgeiz mehr als augenscheinlich. Seit vier Jahren nimmt Piso bei seinen OPs diesen Roboter zur Hilfe. Mehr als 70 Stunden hat er bei der Einführung des Da-Vinci-Systems allein damit verbracht, seine Fertigkeiten direkt am Gerät mit einem Testprogramm so weit zu perfektionieren, das er zuverlässig nahe an die 100 Prozent herankommt. Erst danach hat er an Tierpräparaten und menschlichen Leichen geübt.

High Tech ist in den deutschen Operationssälen längst Usus. Professor Piso verfolgt diese Entwicklung mit großer Offenheit. „Diese Operationsmethoden werden in Zukunft einen Großteil der Chirurgie bestimmen“, ist er überzeugt. „Deutschland ist da noch ganz am Anfang.“ Piso ist einer der wenigen Experten in Deutschland, die bei der Behandlung von Patienten mit Bauchfellmetastasen nicht nur auf die konventionelle Therapie, sprich Chemotherapie, setzt, sondern ein von Professor Paul Sugarbaker entwickeltes Verfahren anwendet, das die Überlebenschancen von Krebspatienten, die früher als inoperabel galten, signifikant erhöht. Grob vereinfach bedeutet das: Nach der möglichst kompletten Entfernung der Tumore wird direkt im Anschluss der OP eine auf 42 Grad erwärmte, Tumorzellen zerstörende Flüssigkeit in den Körper eingeführt. „Grundsätzlich ist und bleibt die Qualifikation des Operateurs aber auch hier das Entscheidende. Man muss in allen Winkeln des Bauchraums unterwegs sein und das ganze erkrankte Gewebe entfernen können“, erklärt Piso. Das heißt: 95 Prozent des Erfolges macht die OP aus, rund fünf Prozent die heiße Chemo. „Für die nötige Spezialisierung, um diese Operationen überhaupt machen zu können, brauchen Sie viele Jahre an Erfahrung.“

Professor Dr. med. Dr.h.c. Pompiliu Piso ist ein Teamplayer. Die Besprechungen mit seiner Mannschaft sind ihm wichtig. Vor allem für die krebsspezifische Qualifikation junger Kollegen setzt er sich ein.

Reisen ist Prof. Pisos große Leidenschaft. Das Bild zeigt ihn in Tirol. „Genau auf dem Berg, wo einer der letzten James-Bond-Filme gedreht wurde. Ich habe sogar im selben Hotel gewohnt wie Daniel Craig.“

Pompiliu Piso (links) ist mit dem Regensburger Sternekoch Anton Schmaus (rechts) befreundet. Er hat schon mehrere Kochkurse bei ihm besucht.

FOTOS: CAROLIN JACKLIN/PAUL MAZUREK/POMPILIU PISO

Krebsoperationen sollten nur in zertifizierten Zentren stattfinden

Professor Piso hat tausende Operationen hinter sich. Die längste dauerte 25 Stunden. „Manchmal denkt man im OP-Saal, es sind vielleicht zehn Minuten vergangen. Und dann sagt die Schwester, dass bereits drei Stunden vorbei sind. Im OP sind Sie einfach in einer anderen Welt.“

Piso ärgert die „Zwei-Klassen-Krebsmedizin in Deutschland“. Die krebsspezifische Weiterbildung bei jungen Chirurgen hänge immer noch stark davon ab, ob sie in einem durch die Deutsche Krebsgesellschaft zertifizierten Zentrum stattfinde oder in einem kleineren Haus, wo man derartige OPs seltener durchführt, „sie aber für das wirtschaftliche Überleben braucht“. Der Regensburger Chefarzt plädiert dafür, Krebsoperationen nur noch in streng zertifizierten Zentren anzubieten. Nur so sei sichergestellt, dass jeder Patient die optimale Behandlung erhält. Seit wenigen Wochen ist das Viszeralonkologische Zentrum der Barmherzigen Brüder durch die Deutsche Krebsgesellschaft fünffach statt wie bisher vierfach zertifiziert. Darauf ist Piso stolz. „Aber es liegt noch viel Arbeit vor uns.“ Unter anderem um jungen Chirurgen eine Ausbildung zum „Europäischen Facharzt für chirurgische Onkologie“ anbieten zu können, hat Piso 2017 die „Assoziation Chirurgische Onkologie“ mitgegründet. Sein Ziel: die bessere Vernetzung der Krebschirurgen und ein ständiges Voneinander-Lernen.

Pompiliu Piso würde niemals ein anderes Leben führen wollen. Er sieht viel Sinn in seiner Aufgabe und bezeichnet das Verhältnis zu seinen Patienten als „einmalig und unbezahlbar“. Sein Fazit: „Letzten Endes machen wir Chirurgen auch nur unseren Job – aber es ist schon ein ganz besonderer Job.“